

AUS DEM INHALT:

Unglaublich,
aber wahr

*

Der bewaffnete
Prophet

*

Schatten klopfen
ans Fenster

*

600 Million
Dollar Landmark
Agreement

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 726

• 67. Jahrgang •

MAI 2011

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il

Internet: www.bukowina.org.il

ש ל ו ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא

להחזיר למערכת. זמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Blutige arabische Revolution - jetzt ist Syrien dran

Am Ende der Selbstgewißheit

von Rainer Hermann

Die Selbstgewißheit des syrischen Staatspräsidenten Baschar al Assad, daß ihm die Proteste in seinem Land nichts anhaben können, weicht einer Ernüchterung. Als zu Beginn der Umwälzungen in der Region die Präsidenten Tunesiens und Ägyptens gestürzt wurden, hatte er sich damit gebrüstet, in jenen Ländern habe sich der Volkszorn an einer amerikahörigen Politik entzündet. Syrien sei dagegen immun, ihm werde dies nicht widerfahren. Schließlich sei Syrien unter den Assads ein standhafter Hort des Widerstands wider die Interessen Amerikas und Israels.

Die Wirklichkeit hat ihn eingeholt. Vieles, was sich in anderen arabischen Ländern ereignet hat, wiederholt sich nun in Syrien. Wie in Tunesien hat auch in Syrien die Provinz mehr Kraft, um sich gegen die Hauptstadt und den Polizeistaat zu erheben. In Tunesien war die Demütigung des jungen Gemüsehändlers Muhammad Bouazizi in einer Kleinstadt im Süden der Funke, in Syrien war es die Verhaftung von ein paar Jugendlichen in Daraa, ebenfalls einer Kleinstadt, die wegen eines politischen Graffiti ins Gefängnis geworfen wurden.

Bald brannten in Daraa die Geschäfte, die zu dem Wirtschaftsimperium von Rami Makhlouf gehörten. Makhlouf hat es allein wegen seiner Verwandtschaft zum Assad-Clan und dessen politischer Protektion zum reichsten Syrer ge-

bracht. In Tunesien war Präsident Ben Ali nicht nur wegen der Brutalität des allgegenwärtigen Polizeiapparats verhaßt, sondern noch mehr, weil sich die Tarabelsis, der Clan seiner Frau, hemmungslos bereichert haben. In Tunesien wie in Syrien haben Polizeistaat und Patronage eine kleine Elite von denen abgeschirmt, die in diesem Jahr auf der Straße ihre Freiheit und Würde fordern. Nicht viel anders, wenn auch weniger dramatisch, war es in Ägypten, wo sich der Zorn der Straße vor allem gegen Gamal Mubarak, den Sohn des Präsidenten, und dessen Freunde aus der Wirtschaft gerichtet hat und weiter richtet.

Mubarak hatte sich zu retten versucht, indem er die Ägypter an bessere Tage erinnert hat, an das Jahr 1973, als er, der damals im letzten Krieg gegen Israel die ägyptische Luftwaffe befehligte, ein sieg- und ruhmreicher Soldat war. Er unterschätzte, daß die Ägypter, von denen die meisten damals noch nicht geboren waren, mehr an ihrer Zukunft interessiert sind als an der jüngeren Geschichte, die doch überwiegend von Niederlagen geprägt ist. Nun versucht sich auch Assad zu retten, indem er nostalgisch an die panarabischen Jahrzehnte des Ägypters Nasser und seines Vaters Hafez al Assad erinnert und daran, daß nur noch Syrien heroischen „Widerstand gegen israelische Besatzung“ leiste - mit Iran, der Hizbollah und der Hamas an seiner Seite.

Aber solche Rhetorik verfängt nicht mehr. Weder in den Protesten von Tunesien und Ägypten noch jetzt in Syrien hat Israel irgendeine Rolle gespielt. Assad aber bezeichnete die Proteste als eine „ausländische Verschwörung, um Syrien zu schwächen und das letzte Hindernis für die Umsetzung der Pläne Israels“ aus dem Weg zu räumen. Außer der bezahlten Claqueure im und außerhalb des Parlaments glaubte ihm das keiner.

Wie Mubarak entscheidet sich Assad ebenfalls zu spät zu Konzessionen, und er bietet immer zu wenig. Hätte er am Anfang nicht auf die Demonstranten in Daraa schießen lassen, sondern die jugendlichen Graffiti-Sprüher begnadigt - die Stadt wäre mutmaßlich ruhig geblieben und nicht zum Epizentrum der Proteste geworden. Hätte Assad sich früher dazu durchgerungen, den seit 1963 (!) geltenden Ausnahmezustand aufzuheben, wäre die Protestbewegung in Homs wohl nicht auf Hunderttausende Demonstranten angeschwollen.

Auf Befürchtungen im Westen zielte indes seine Sprecherin Butheina Shaaban, als die davor warnte, daß die Proteste „die schöne Koexistenz in diesem Land“ beseitigen könnten. Die westliche Welt solle sehr wohl überlegen, ob sie lieber ein Regime Assad wolle oder die Machtübernahme durch Islamisten, lautete die Botschaft. Eine Drohung? In der Tat ist das Zusammenleben von Mus-

limen und Christen in Syrien konfliktfreier als in den meisten anderen arabischen Staaten. Allerdings spricht nichts für eine starke Rolle der Islamisten bei den Protesten. Und selbst die im Londoner Exil gereiften Muslimbrüder orientieren sich heute mehr an dem Vorbild von Erdogans türkischer AKP als an ihren unveröhnlichen Programmen der Vergangenheit. Zudem ist ihr Einfluß auf die Entwicklungen in Syrien in der Ferne geschrumpft. Wie in Ägypten profitieren Islamisten zwar von der Öffnung, sie stellen aber nur eine der neuen Bewegungen.

Nur gedämpft üben jedoch westliche Regierungen Kritik an der blutigen Niederschlagung der Proteste, sei es in Daraa, Baniyas oder Homs. Dabei dokumentieren die Videos von Amateurjournalisten, die sie ins Internet stellen oder an arabische Nachrichtenkanäle senden, wie Assads Sicherheitsorgane scharf auf Demonstranten schießen und Blutbäder anrichten. Insgesamt kamen bisher mehr als 300 Demonstranten ums Leben. Wo es Tote gab, war das Muster immer gleich: Nicht Polizisten in Uniform feuerten die tödlichen Schüsse ab, sondern Heckenschützen in Zivil, die auf Hausdächern lauerten und willkürlich in die Menschenmengen ballerten, um Panik auszulösen. In der Stadt Homs seien dadurch so viele Menschen verletzt worden, daß

(Fortsetzung auf S. 2)

Am Ende der Selbstgewißheit

(Fortsetzung von S. 1)

Ärzte unter den Demonstranten in den Gassen der Altstadt improvisierte Lazarette einrichteten, erzählte eine Augenzeugin der BBC. Nach Einschätzung der Aktivisten sind aber die Heckenschützen Teil des mächtigen Geheimdienstes. Im Polizei- und Geheimdienst-Staat Syrien ist es unvorstellbar, daß sich Bewaffnete in einer derartigen Zahl und Koordinierung auf den Hausdächern in den Zentren der wichtigsten Städte einrichten können.

Viele im Westen (und auch in Israel) wollen aber trotzdem an Assad festhalten, wollen ihn zu Reformen drängen, anstatt das Risiko eines Neuanfangs einzugehen - ganz nach dem Motto „ein Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach“. Dabei sitzen in den syrischen Gefängnissen viele überzeugte Demokraten, wie etwa der unbeugsame Riad Seif.

Ein Verbleiben Assads an der Macht bedeutete indes andauernden iranischen Einfluß in der arabischen Welt. Iran braucht das Regime Assad, um die Hizbollah im Libanon mit Waffen zu versorgen und damit den Libanon zu destabilisieren. Teheran braucht Damaskus auch als starken arabischen Partner an seiner Seite, um etwas Glaubwürdigkeit für seine Einflußnahme zu erhalten. Es kursieren Berichte, daß Iran seinen Partner Syrien mit technischem Gerät ausstattet, um die Proteste schnell niederzuschlagen. Iran hat damit Erfahrung. Im Sommer 2009 hatte sich die iranische Jugend gegen ein marodes Regime erhoben, 18 Monate bevor ihr die Jugend Arabiens folgte. Nun wollen die Machthaber Teherans, daß ihnen die Machthaber Syriens erhalten bleiben, und sie tun das ihre dafür. Denn ein Erfolg der arabischen Jugend gefährdet nicht nur das Regime Assad. Er könnte auch die „grüne Bewegung“ Irans wieder inspirieren.

(aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung“)

Zum 63. Unabhängigkeitstag

Unglaublich, aber wahr

Am 10. Mai 2011 begehen wir mit großer Freude und Stolz zum 63. Mal den Unabhängigkeitstag des Staates Israel. Zuvor allerdings werden wir am Yom Ha'Zikaron der unglücklichen Soldaten gedenken, die seit der Entstehung des Staates Israel 1948 in Kriegen und bei Terrorakten ihr Leben lassen mußten. Wie so oft in der Geschichte Israels liegen traditionell Freud und Leid eng beieinander.

In der 63jährigen Existenz Israels gab es keinen Unabhängigkeitstag, an dem sich das Land nicht in irgendeiner Weise in irgendeinem Kriegszustand befand. Israel ist in dieser Welt auch das einzige Land dieses Alters, das keine festen Grenzen und noch keine Friedensabkommen mit all seinen Nachbarn hat. Diese umliegenden Länder und die terroristischen Organisationen, die sie beherbergen, drohen Israel immer noch mit der totalen Vernichtung.

Stunden, nachdem David Ben Gurion voller Freude die Gründung des Staates Israels proklamiert hatte, überfielen die arabischen Armeen diesen neuen Staat mit der Absicht, ihn mit einem Schlag von der Landkarte zu wischen. In unserer 63jährigen Existenz haben wir große Kriege geführt. Zwischen dem einen Krieg und dem nächsten, zwischen Terroranschlägen und Zermürbungskriegen, von einem Unabhängigkeitstag zum anderen, erfuhr Israel ein 14jähriges Waffenembargo der USA, arabische Boykotte, die Bedrohung durch russische Raketenangriffe, eine harte Zeit der Sparsamkeit, ökonomische Notlagen und eine Inflation, die auf 450 Prozent anwuchs. Doch trotz Israels geographisch kleinen Größe, trotz der Kriege, des Terrors und der Boykotte ist das Land entgegen aller Unkenrufe zu einem prächtigen wirtschaftlich florierenden Staat geworden.

Unglaublich, aber wahr! Ein Wunder in den Augen der ganzen Welt, praktisch eine globale Macht. Ein gesetzestreues Land, ein Land, in dem Meinungsfreiheit herrscht, die

einzigste Demokratie in der Region. Während die ölreichen arabischen Nationen ihre Brüder, die palästinensischen Flüchtlinge, über Jahrzehnte hinweg in Lagern unterbrachten, hat Israel - bei einer Bevölkerungszahl von 600.000 damals - Millionen von Shohah-Überlebenden, jüdische Flüchtlinge aus arabischen Ländern und Juden aus der Sowietunion aufgenommen. Kein anderes Land der Welt war in der Lage seine Bevölkerungszahl in einer solch kurzen Zeitspanne zu versiebenfachen.

Bei gewissen arabischen Führern hat es 20 bis 30 Jahre gedauert, bis sie so klug wurden und erkannt haben, daß es nicht möglich ist, Israel mit Gewalt zu eliminieren. Natürlich wollen sie bis heute nicht akzeptieren, daß wir im Guten hier sind und eine überwältigende Mehrheit an das Prinzip „Land für Frieden“ glaubt, solange sich auf der anderen Seite jemand befindet, der bereit ist zu reden anstatt zu schießen und zu bomben.

Doch die Israelis haben eine manisch-depressive Neigung. Wenn die Dinge gut laufen, steigt ihre Euphorie bis in den Himmel und sie denken, sie können alles tun, was sie wollen - beispielsweise immer neue Siedlungen im Westjordanland bauen. Wenn die unvermeidliche Explosion kommt, sind sie Meister darin, zu heulen als wäre es das Ende der Welt.

Für ein Land, das seit dem Tag, an dem es geboren wurde, zwischen Hochs und Tiefs hin- und hergeschaukelt wurde, ist es nur eine Frage der Zeit, bis es sich wieder erholt hat und sich erneut seinen Geschäften zuwendet.

Wollen wir hoffen, daß auch die gerade begonnenen Raketenangriffe aus dem Gaza-Gebiet im Sande verlaufen werden. Aufgeben werden wir nicht und zermürben lassen, lassen wir uns auch nicht. Das zeigen die vergangenen 63 Jahre!

Israel kann stolz sein, auf das, was es in so kurzer Zeit erreicht hat - auch wenn sicher nicht alles perfekt ist! *br*

Der Kommentar

Goldstones Gau

Eigentlich könnte man Israels Armee gratulieren. Anderthalb Jahre, nachdem sie im Report einer UN-Kommission unter Leitung des pensionierten Richters Richard Goldstone als Ansammlung notorischer Kriegsverbrecher dargestellt wurde, hat sich eben jener Goldstone revidiert. Zwar stellt der 73jährige Südafrikaner nicht die gesamte Studie zum Gazakrieg infrage. Aber an zentralen Punkten entlastet er Israel jetzt.

Die Armee habe nicht gezielt Zivilisten angegriffen; sie habe alle Vorwürfe ernsthaft untersucht; sogar die Zahl ziviler Opfer scheinbar von den Israelis korrekt geschätzt. Die im Report ebenfalls völkerrechtswidriger Attacken bezichtigte Hamas dagegen habe keinerlei Untersuchungen eingeleitet. Leider, schreibt Goldstone, wisse er all das erst jetzt - anderenfalls wäre sein Bericht „ein anderes Dokument“ geworden. Glückwunsch? Leider kann man den Dreck, mit dem man beworfen wird, nicht mehr komplett abwaschen, wenn er erst mal festgeklebt ist. Das Image Israels als brutale Besatzungsmacht hat sich in der Welt längst verfestigt. Die jetzigen Korrekturen werden nicht reichen, um den Schaden auszugleichen, den der Goldstone-Bericht hinterlassen hat.

Zumal viele Vorwürfe schon 2009 so miserabel belegt waren wie heute. Sie beruhten auf Kolportage und Mundpropaganda. Dennoch ist auf dieser Grundlage Nahostpolitik gemacht worden. Von den Palästinensern und in der UN. Nun tut der Namensgeber dieses Papiers so, als habe er bei einer Erstsemesterarbeit ein bißchen mit den Quellen geschludert. Goldstones ehrenwerte Korrekturen sind verlogen, der ganze Vorgang wirft ein dunkles Licht auf die Glaubwürdigkeit der Vereinten Nationen. Wem sollte man zu so einem Desaster gratulieren?

Tobias Kaufmann

*

(Der Autor ist Chef vom Dienst beim Kölner Stadtanzeiger)

Wer den Nahostkonflikt begreifen will, muß Zeev Jabotinskys Essay „Die Eiserne Wand“ von 1923 lesen

Vor über 85 Jahren erschien - ausgerechnet in Berlin und auf Russisch - Wladimir Zeev Jabotinskys berühmter Essay „Die eiserne Wand“. Jabotinsky zerstört in diesem kurzen programmatischen Text mit ein paar rhetorischen Säbelhieben die Illusion der Linkszionisten - und klärt gleichzeitig im Vorübergehen, wie der zu gründende Judenstaat sich gegenüber den Arabern in Palästina verhalten soll. Liest man diesen Essay heute wieder, reibt man sich verduzt die Augen: Was denn, beinahe ein Jahrhundert ist es her, seit dieser Text gedruckt wurde. Er hätte heute in der Tageszeitung „Yedioth Acharonot“ stehen können, möglicherweise sogar in „Ha'aretz“.

Doch bevor wir uns über den Text beugen, ein paar Worte zum Autor: Wladimir Zeev Jabotinsky (1880-1940), Gründer der rechtszionistischen Jugendbewegung Beitar und geistiger Erzvater der Likudpartei, galt seinen Feinden als Faschist. Das war er keineswegs - es sei denn, man zählt auch Garibaldi und Winston Churchill zu den Faschisten. Jabotinsky war ein romantischer Nationalist, dazu ein Liberaler im Sinne des 19. Jahrhunderts, „eine der farbenprächtigsten Figuren, die die moderne Judenheit hervorgebracht hat“, wie Arthur Koetler anmerkte: „Er schrieb Prosa in acht und Lyrik in vier Sprachen, übersetzte Dante und Poe ins Hebräische und hebräische Dichtungen ins Russische. Er wurde von der Jugend vergöttert, war mit außergewöhnlichem persönlichen Charme ausgestattet und ein hervorragender Redner.“

Der Romantiker Jabotinsky bewies immer wieder einen bemerkenswerten Riecher für realistische Einschätzungen. 1938 beschwor er in einer Ansprache am Tische be'Aw die polnischen Juden, sie sollten um Himmels Willen ihre Koffer packen und ins Gelobte Land auswan-

Der bewaffnete Prophet

dern, ehe es zu spät sei. Sie lebten am Rande eines Vulkans. Schon Jahre davor hatte er die Juden Europas aufgefordert, auf Gesetze und Visa zu pfeifen und sich illegal an die rettenden Küsten von Tel Aviv und Haifa aufzumachen. Die *Alija Bet*, die zweite Einwanderungswelle, spülte dann 100.000 jüdische Emigranten ins Land - immerhin. Der Marxist Isaac Deutscher notierte später in seinem Buch *Der nichtjüdische Jude*: „Hätte ich in den 20er- und 30er Jahren, statt gegen den Zionismus zu argumentieren, die europäischen Juden bedrängt, nach Palästina zu gehen, hätte ich vielleicht einige der Leben retten können, die später in Hitlers Gaskammern ausgelöscht wurden.“ Dies kann man als nachträgliche Verbeugung vor Jabotinsky lesen.

In *Die Eiserne Wand* räumt Jabotinsky drastisch mit der frommen Legende auf, die Araber könnten durch nette Gesten dazu bewegt werden, die jüdische Einwanderung ins britische Mandatsgebiet Palästina gutzuhießen oder auch nur zu tolerieren. Alle Ureinwohner, schreibt er, hätten sich gegen fremde Eindringlinge immer äußerst brutal zur Wehr gesetzt - ganz unabhängig davon, ob diese Ureinwohner barbarisch oder zivilisiert gewesen seien, unabhängig auch davon, ob die Eindringlinge selbst sanft oder rücksichtslos vorgegangen seien. „Jedes Eingeborenenvolk betrachtet sein Land als sein Nationalheim, dessen vollständiger Herr es immer sein wird. Freiwillig wird es nicht nur keinen anderen Herrn, sondern auch keinen neuen Partner dulden, und das gilt auch für die Araber. Die Kompromißbefürworter unter uns versuchen uns zu überzeugen, die Araber seien Narren, die sich durch eine sanftere Formulierung unserer Ziele hinters Licht führen lassen, oder aber ein Stamm

von Geldraffern, die ihr Geburtsrecht an Palästina für kulturelle oder wirtschaftliche Gewinne aufgeben werden. Ich weise diese Einschätzung der palästinensischen Araber rundheraus zurück. Kulturell sind sie uns gegenüber 500 Jahre im Rückstand, spirituell verfügen sie nicht über unsere Ausdauer und Willensstärke, aber darin erschöpfen sich die Unterschiede zwischen uns auch schon.“

Jabotinsky war absolut kein Araberhasser. Er betrachtete sie so wie alle anderen Nationen, schrieb er, also mit „höflicher Gleichgültigkeit“. Eine Vertreibung der Araber aus Palästina sei vollkommen unmöglich, in welcher Form auch immer. Es werde in dieser Gegend immer zwei Nationen geben - „und das genügt mir auch, vorausgesetzt, daß es sich bei der Mehrheit um Juden handelt.“

Was folgt daraus? „Wir können den Arabern im Lande Israel oder in den arabischen Ländern nichts versprechen. Ihre freiwillige Zustimmung ist ausgeschlossen. Jene, die der Auffassung sind, die Zustimmung der Einheimischen sei eine unbedingte Voraussetzung des Zionismus, können deshalb an dieser Stelle ‚Nein‘ sagen und das zionistische Lager verlassen. Die zionistische Kolonisierung muß - sogar in der eingeschränktesten Form - entweder eingestellt oder gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung durchgeführt werden. Diese Kolonisierung kann darum nur unter dem Schutz einer Kraft fortgesetzt und weiterentwickelt werden, die sich über den Willen der einheimischen Bevölkerung wegsetzt: einer eisernen Wand, die sie einheimische Bevölkerung nicht durchbrechen kann.“

Theodor Herzl hatte in seinem utopischen Roman *Altneuland* noch geträumt, die Welt werde die Juden, sobald sie sich in ihrem eigenen Land ansie-

delten, dermaßen lieben, daß sie gar keine Armee bräuchten. Die arabischen Muslime würden ihre semitischen Cousins aus Übersee mit offenen Armen willkommen heißen, weil sie die Kindersterblichkeit senkten und ihnen die Früchte der europäischen Bildung brächten.

Solche Illusionen fand Jabotinsky nur lächerlich. Er forderte stattdessen, einen Wall von Bajonetten aufzurichten und die Araber militärisch in Schach zu halten. Erst wenn die andere Seite ganz und gar besiegt sei und einsehe, daß sie die Juden nicht mehr davonjagen könne, werde es möglich sein, gutnachbarliche Beziehungen aufzubauen - aber keinen Tag früher.

Ist es nötig zu betonen, in welchem buchstäblichen Sinn Jabotinsky recht hatte? Die „eiserne Wand“, von der er sprach, hat sich zwar in der Praxis als Betonwand erwiesen (an manchen Stellen auch als elektrisch gesicherter Zaun), aber ansonsten stimmt alles genau so, wie er es vor achtzig Jahren formulierte: als hätte Jabotinsky die Strategie der „einseitigen Abtrennung“ von den Palästinensern vorhergesehen.

Freuen kann man sich nicht darüber. Aber Politik ist nun einmal die Kunst des Möglichen.

Hannes Stein

(aus *Jüdische Allgemeine*)

*

(Wladimir Zeev Jabotinsky wurde 1880 in Odessa geboren. Als Student schloß er sich den Zionisten an und wurde einer ihrer legendären Führer. In den 20er Jahren überwarf sich Jabotinsky mit der Mehrheit der Zionistischen Exekutive um Chaim Weizmann. Ihre Kurs des Kompromisses mit der britischen Mandatsmacht und den Arabern lehnte er strikt ab. Mit seinen „Zionistischen Revisionären“ setzte er stattdessen auf ein mit militärischer Gewalt zu schaffendes Großisrael. Die Briten wiesen ihn deshalb aus Palästina aus. Zeev Jabotinsky starb 1940 im amerikanischen Exil.)

Claims Conference**600 Million Dollar Landmark Agreement**

The *Claims Conference* has negotiated with the German government for historic successive increases in funding for homecare for Holocaust victims and for significant changes in its pension programs.

In annual negotiations with the German Ministry of Finance, the *Claims Conference* obtained a multi-year commitment for homecare funding. For 2012, the German government will provide 126.7 million Euro (approximately 177 million US-Dollar); in 2013, 136.7 million Euro (about 191 million US-Dollar); and in 2014, 140 million Euro (196 million US-Dollar), for vital homecare services for Jewish Holocaust victims living around the world. This totals 403 million Euro (about 564 million US-Dollars).

The amount for 2012 is a 15 percent increase over the 110 million Euro negotiated for 2011. This long-term agreement provides survivors and the agencies that care for them the certainty that funding will be available to address the anticipated growing demand over the next few years. Additional survivors can receive assistance and extra hours can be provided to those who need it.

Since 1995, the *Claims Conference* has been the foremost organization in the world in identifying and addressing the unique social welfare and health needs of Jewish victims of Nazism. In addition to the funds obtained from the German government, the *Claims Conference* allocates funds from various restitution-related sources, including the recovery of unclaimed Jewish property in the former East

Germany; agreements with the governments of Austria and Hungary; the Swiss Banks Settlement; and the "Harry and Jeanette Weinberg-Foundation".

For 2011, in total, the *Claims Conference* is allocating approximately 270 million Dollars for services to Nazi victims in 46 countries. Services from other sources of allocations include hunger relief, medical aid, winter assistance, transportation, help in applying for government benefits, and socialization opportunities to relieve loneliness.

The *Claims Conference* obtained increased payments in its two pension programs for survivors. As of April 1, the Article 2 Fund monthly payments will increase from 291 to 300 Dollars, for a total yearly annual increase of 5.5 million Dollars in payments (about 7.8 million Dollars annually). The Central and East-

ern European Fund monthly payments will increase from 240 to 260 Dollar, for a total annual increase in payments of 2.8 million Euro (appr. 3.9 million Dollars).

In total, the *Claims Conference* obtained an additional 8.3 million Euro (appr. 11.7 million Dollars) in annual pension payments.

The criteria for Article 2 and CEEF payments currently stipulate that incarceration in a ghetto had to have been for at least 18 months in order to meet eligibility requirements for payment. In the negotiations, the German government agreed to review on an individual case by case basis the claims from survivors who were in a ghetto for less than 18 months to determine if, when reviewing the totality of their persecution and other factors, they are cases of special hardship.

The *Claims Conference* stated

that Nazi victims who survived in permanent fear of death in a ghetto should not have to prove 18 months persecution as every single day living under these conditions should be recognized.

Greg Schneider, *Claims Conference* Executive Vice President, took German government officials to visit Holocaust victims in Brooklyn, New York before negotiations. The *Claims Conference* obtained Article 2 Fund pensions for nearly 100 survivors who had previously been ineligible because they had already received more than DM 35,000 in German government compensation payments in the 1950s and 60s. The *Claims Conference* negotiated for these payments because the persecution suffered by these survivors was generally extremely severe but they were excluded from lifetime pensions. *dflf*

A very generous Donation

The Jerusalem *Hadassah Hospital* received last month a 50 million US-dollar donation from Oscar-winning actress Natalie Portman.

Portman's donation is earmarked for an improved and expanded emergency trauma center. The *Hadassah Women's Zionist* movement is behind this project. The expansion will enable three times as many victims to be treated at once.

According to Dr. Kobi Assaf, *Hadassah Hospital's* director of surgery and shock trauma, the expansion of the trauma center will save many lives.

Natalie Portman, who won the Oscar this year for her leading role in the ballet-drama "Black Swan", was born in 1981 as Natalie Hershlag

in Jerusalem, where her father worked as a doctor and her mother as an artist. The family left Israel for Washington when she was still very young, ultimately ending up in New York, where she lived until her graduation from high school. She graduated with honors, and her academic achievements allowed her to attend *Harvard University*.

Natalie spent last summer studying Jewish history at The Hebrew University. While studying at *Harvard*, Portman wrote an open letter defending Israeli security policies after a pro-PLO student attacked Israel, which was reported in the campus newspaper.

She frequently paid visits to Israeli victims of terrorism in hospitals. *red.*

Geldof told 'boycott Israel or lose credibility'

Pro-Palestinian campaigners have launched a campaign to stop artist Bob Geldof from visiting Israel next month on the basis that going there would damage the singer's "credibility as a defender of the rights of the dispossessed".

The former *Boomtown Rats* singer is to make his first trip to the country to accept an honorary degree from Ben Gurion University (BGU) in recognition of his anti-poverty work.

But Raymond Deane, the cultural and academic boycott officer for the Ireland Palestine Solidarity Camp (IPSC) has demanded that the star reject it and also pull out of a conference the same week on Israel's humanitarian aid work in Africa. **Jennifer Lipman**

הודעת הגירוש 11 אוקטובר 1941

[תרגום]

המפקדה העליונה של הצבא החליטה לרכז את כל האוכלוסיה היהודית של צירנובין לתוך גטו, ולאחר מכן לפנותה מהמקום.

אי לכך, מוזמנת האוכלוסיה היהודית לעבור ביום II באוקטובר 1941, עד לשעה 18, למתחם שגבולותיו הם הרחובות: Piata Daciei, רח' Eminescu, רח' Petre Liciu, רח' Sf. Treime, רח' Doamna Prutulului, רח' Brateanu, רח' Brateanu, רח' Brateanu, רח' Caliceanca, מכאן בקו ישר עד לרח' Pocutiei, רח' Anton Silvestru, רח' Elena, רח' Stefan Tomsa, רח' Doamna, רח' Putnei, רח' Romana, רח' Putnei, רח' Vickenhauser, רח' V. Mazareanu, רח' Razboeni, רח' Vorobchevici, רח' Marasesti, רח' Maresal Foch, רח' Romana, רח' General Everescu, רח' Sf. Niculae, רח' General Mircescu, רח' Turceasca, רח' General Presan, רח' Dr. Heiss, רח' Regele Ferdinand, רח' Hormusache ו-Piata Daciei.

כל תושב יהודי רשאי לקחת איתו: בגדים חמים, לבוש וכי, - מזון לכמה שיותר ימים, בסה"כ בכמות שכל אחד יכול לשאת, זאת בשביל שהשייה בגטו ובשביל הפינוי, תוך לקיחה בחשבון שאיש לא יורשה לשוב לבית מגוריו.

על כל ראש משפחה לערוך, לפני עזיבת ביתו הנוכחי, אינבנטר של כל הרכוש של הבית שהוא נושא. בעזבו ייקח איתו גם את מפתח הדירה.

את האינבנטר ואת המפתח יש לשים במעטפה ועל גבה לרשום את השם ואת הכתובת של התושב. המעטפה תימסר בגטו, לפי דרישה.

החולים יתפנו לבית החולים היהודי של הגטו.

יהודים שיימצאו אחרי השעה 18 מחוץ לגטו יירו. כמו כן יירו כל אלה שיגלו התנגדות, אלימות או הפרת הסדר, ינסו להשמיד רכוש שהיה שייך להם, ינסו להימלט מהמקום או יגרמו לכך שאחרים יבצעו המעשים המפורטים לעיל.

יהודים שכבר שוהים בגטו, מחויבים לקבל את הבאים אחריהם.

השוואה והזהות הישראלית

מאת ד"ר אליעזר גל גלאובך

"הצדקה" לנכונות דרכה של התנועה הציונית.

עם הזמן חל שינוי בגישות הני"ל השינוי, ייצוג הניצולים בתרבות הישראלית, חל בעיקר אחרי משפט אייכמן שנתן לראשונה פומבי לקולותיהם של הניצולים והעלה לתודעה הציבורית את הלגיטימציה גם בהקשר הפרטי והאישי ולא רק הלאומי והציוני. תהליכים אלה מוצאים ביטוי בכל תחומי החיים החברתיים והתרבותיים, בעיקר ע"י בני הדור השני לשואה כמו הסרט "בגלל המלחמה ההיא" שעסק במוסיקאים יהודי פוליקר ויעקב גילעד וגם בקולנוע הדוקומנטרי, בספרות ובתיאטרון וכי.

גם מלחמות ישראל השיבו את השיח הציבורי לנושא השואה והשפיעו על יחס הישוב לניצולים ובמיוחד לכוונה ולביטויים הנשמעים ע"י מדינות ואישים באזור המזרח התיכון להשמדה מוחלטת של העם היהודי.

תופעה אופינית מהווה פריצת השואה אל השיח הציבורי בעיתות משבר מדיני וחברתי כאחד. למשל עם אישור ההתנתקות ב-2004 החל גל מחאה חריף שבמהלכו נעשה שימוש לראשונה בהיסטוריה של הישוב היהודי במדינת ישראל, בסמלים ממשיים שנוצרו ע"י הנאצים. מתנחלים קיצוניים ענדו טלאי כתום בצורת מגן דוד וזאת כדי להשוות פניו המתישבים מרצועת עזה לגירוש היהודים במהלך השואה. התגובה החריפה הגיעה מיד מימין ומשמאל על זילות נושא

גיבושה ועיצובה של הזהות הציונית, בארץ ישראל ובגולה הושפעה בלי ספק מן השואה באופן ממש ומכריע.

התנועה הציונית ראתה בהשמדתו השיטתית של העם היהודי באירופה אישור לכך שהקמת בית מדיני לעם היהודי הנה כורח המציאות. לא מן הנמנע איפוא שהחלטה על הקמתה של מדינת ישראל, כפי שהתקבלה בעצרת האו"ם ב-11 בנובמבר 1947, הושפעה רבות מאירועי השואה וכחלק מחשבון הנפש של מדינות העולם בנושא.

השואה מהדהדת בלי הפסק ומשפיעה על החיים במדינת ישראל, על תרבותה ועל מהלכיה החברתיים והמדיניים כאחד. אנו עדים לכך שתוצרי תרבות למיניהם עוסקים בנושא השואה והמה הולכים ומתגברים ובהם ספרים, חזות, סרטי קולנוע תעודיים ועלילתיים, שירים, יצירות אמנות ועוד. אין ספק כי תפיסת השואה עברה שינוי מהותי במהלך השנים בעיקר כתוצאה משינויים ואירועים היסטוריים שאירעו בחברה הישראלית.

בעשורים האחרונים נהגים היסטוריונים כמו אניטה שפירא, תום שגב ובאואר, להציג את שני העשורים הראשונים שלאחר מלחמת העולם השנייה כתקופת ההדחקה של השואה בתודעה הישראלית מסיבות של הבחנה בין "יהודי ישן" ל"יהודי חדש", והיתה הרגשה שכדי להשתלב בישוב, מן הדין להרחיק את הזהות הישנה ולמחוק את העבר הגלותי. אך בהמשך ניטען כי ניצולי השואה שמשו מעין

ספריות עבריות בגטו

יחק ילון מספר, מתוך הספר 'יהודי ואטרה דורניי והסביבה'

בלבד, כי הם גורשו ל"מחנה פציורה בגירוש הראשון שארע בקיץ 1942.

חברי מושקו רוזנווייג ואני הצלחנו להציל מביתן כמה ספרים עבריים, לפני שהבתים של המגורשים נבזזו ע"י השכנים האוקראיניים, שהיו הופכים את הספרים למאכלת אש.

זמן קצר אחרי-כך דחסו אותנו הרומנים לתוך "גטו", שטח קטן בעיר, סביבו חומה, גדריתיל ושערים. אחרי גירוש משפחה זו לפציורה, אבד לנו כל קשר אתם (אז עוד ידענו את שמותיהם).

החזקתי את הספרים בחדרון המשפחתי הקטן שלנו בגטו.

הם עברו מיד-ליד והפיתחו קצת "נשמה יתרה" ותקווה בחיינו האפורים שם. פעם עצרה המשטרה היהודית את חברי מילו דרך ואותי בגין רשימת כספיעזרה שהגיעה מחברנו בבוקרשט.

אמנם שוחררנו כעבור יום, אבל בינתיים פינו הבנות מהמחלתרנו שלנו את היספריה"

מתוך חשש מן השלטונות ופיוורו את הספרים בין חברים; במצב שבו היינו, יכול היה כל דבר פעוט וחריג להיות עילה לסחטנות וצרות. לפני הרבה שנים סיפר לי כאן בארץ חברי אלי בונר, שאביו "העלה" ארצה את אחד הספרים מהספרייה הזו, ה"קונקורדציה העברית ל"תניך" והספר נמצא ברשותו. יעקב רנד ומיכאל (מישו) שיבר מספרים, יעניקלה ומישו מספרים גם הם על כך שגילו ספרים עבריים בכמה בתים במוגילב, אבל לצערם אינם יכולים לזהות / או לזכור את בעליהם. ...ולסיכום...

הדבר היחיד שאנו יודעים על יהודים אלמוניים אלה הוא שאהבתם לשפה ולספרות העברית עלתה על פחדם מהמשטר הסובייטי, אשר כה רדף את מי שהעז לשמור עליהם גם במשטר דיכוי זה. והי זכרם של יהודים אמיצים אלה ברך.

באחד "הגירוש" שלנו ממקום למקום במוגילב, היה זה בשנת 1942, גרנו זמן קצר בסמטת WLADIMIRSKY PEREVULOK.

שם נהייתי שכן של מושקו רוזנווייג שאותו הכרתי כשנתיים לפני-כן במפגש של "הנוער-הציוני" בצירנובין. לא תיארתי לי אז כאילו באילו נסיבות ניפגש שוב. מולנו הייתה גרה משפחה של יהודים מקומיים, אב, אם ובת שהייתה בערך בגילנו אז; לצערי אינני זוכר את שמותיהם.

למרבה הפלא, כ-25 שנה אחרי המהפכה הקומוניסטית שהכריזה חרם על השפה העברית, דיברו ההורים עברית יפה וגם הבת ידעה לנהל שיחה קצרה בעברית. הדבר שהדהים אותנו הייתה הספרייה העברית שלהם ובה "כל כתבי...". ביאליק, טשרניחובסקי, כהן, אחד-העם ועוד... טיפחנו אתם ידירות, אבל לזמן קצר

Brasilien - Eine halbe Stunde gegen den Haß

„Mosaico“ will aufklären

Egal, was in Nahost oder Lateinamerika passiert, „Mosaico“ berichtet erfrischend anders als die Konkurrenz, informiert und relativiert auf überraschende Weise. „Wir zeigen, was die Leitmedien nicht bringen, und gehen näher ran – das ist unsere Linie“, sagt Roni Gotthilf, der Produzent eines der ältesten Fernsehprogramme Brasiliens. „Der Verkehr in São Paulo fordert mehr Tote als der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern. Und wenn ein Kind aus Gaza dringend operiert werden muß, passiert das gratis in Israel, und die ganze Familie ist im Krankenhaus dabei.“ Mosaico-Chefreporter Tomer Savoia haut in die gleiche Kerbe: „Niemand außer uns hat erwähnt, daß Haiti nach dem Erdbeben vergangenes Jahr zuerst von Israel unterstützt wurde.“

Auch in Brasilien gab es viel Wirbel um die Gaza-Flottille, und es wird immer wieder heftig auf Israel eingeschlagen. Gotthilf sorgt mit seinem zwölköpfigen Team für Gegeninformation. „Die sogenannte humanitäre Hilfe der Mavi Marmara bestand hauptsächlich aus Lebensmitteln und Medikamenten mit überschrittenem Verfallsdatum“, sagt er, „alles hätte problemlos über die israelischen Kontrollpunkte nach Gaza gebracht werden können.“ Als Jerusalems Sprachrohr versteht sich Mosaico jedoch keineswegs, denn kaum ein Tag vergeht, an dem das Programm den offiziellen Kurs der israelischen Regierung nicht kritisiert.

Das wöchentliche, halbstündige Fernsehprogramm wird ohne Studio mitten im Leben gedreht und gleich neunmal ausgestrahlt. „Mosaico“ kauft dafür Sendezeit in sechs Pay-TV-Kanälen des Landes und stellt danach alles auf die eigene Website. Allein in der Megacity São Paulo sehen rund 80.000 Menschen das

Programm, schätzen die Macher. Doch nur etwa 12.000 Zuschauer seien Juden. „Evangelikale aus Sektenkirchen sind geradezu verrückt nach Mosaico“, sagt Gotthilf. Der Sender beschäftigt zwei Korrespondenten in Israel, die stets aktuelle Reportagen aus der Geburtsregion von Jesus und Bilder von heiligen Orten wie Jerusalem liefern.

In diesem Jahr wird „Mosaico“ 50 Jahre alt. Der Vater des heutigen Produzenten, Franz Herrmann Gotthilf, gründete es. 1938 flüchtete er vor den Nazis mit gefälschten Papieren von Breslau nach Brasilien. Schon 1940 startete er in São Paulo ein tägliches jüdisches Radioprogramm. 1961, in einem Klima des Antisemitismus, begann er mit Fernsehsendungen. „Er wollte vor allem Brasiliens Juden vorstellen und der Mehrheitsgesellschaft zeigen, daß sie zu Ostern kein Kinderblut trinken und normale Menschen sind wie alle anderen“, erinnert sich Sohn Roni sarkastisch. „Er dachte, wenn die Brasilianer das sehen, ändern sie ihre Meinung über uns.“

Wie in Europa tarnt sich heute auch in Brasilien Antijudaismus oft als Antizionismus. „Die Intelligenzia des Landes ist stark propalästinensisch und antiisraelisch. Vielen fehlt Information, die wir zu liefern versuchen“, sagt Roni Gott-

hilf. „Doch wir fühlen uns wie Rufer in der Wüste.“

Merkwürdigerweise identifiziert sich die jüdische Gemeinde kaum mit „Mosaico“ und unterstützt den Sender nur wenig. Für viele aus der Nach-Holocaust-Generation sei „Mosaico“ ein Anachronismus, so Gotthilf. Und leider existiere jenes Minderheiten-Syndrom: „Wenn wir nicht viel Lärm machen, läßt man uns vielleicht in Frieden.“

Der 25jährige Chefreporter Tomer Savoia sieht in solchen Auffassungen eine große Gefahr. „Wir jungen Juden haben als letzte Generation noch direkten Kontakt mit Holocaust-Überlebenden. In zehn Jahren gibt es keine mehr. Dann werden Leute vom Schlage des iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad die Judenvernichtung noch viel stärker leugnen.“ Savoia fühle daher eine Riesenverantwortung: „Wir müssen besser informieren und aufklären.“ Antisemitischen Tendenzen im Land energisch gegenzusteuern, nennt Gotthilf eine der wichtigsten Aufgaben seiner Beiträge. „Und würden uns die Gemeinde und jüdische Unternehmer mit Geld helfen, könnten wir uns gute Sendeplätze in populären Fernsehkanälen leisten - und hätten noch viel mehr Zuschauer.“

Klaus Hart

Lob von der UNO

Es passiert nicht oft, daß die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) etwas Gutes über den jüdischen Staat zu sagen haben: Jetzt aber lobte die UNESCO, die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, Israel in ihrem Weltwasserbericht für mustergültiges Abwasserrecycling. In der Tat: 70 Prozent der Abwassermergenge werden nach Rei-

nigung zu Bewässerungszwecken genutzt. Im zweitplatzierten Spanien sind es lediglich 12 Prozent.

Damit will sich Israel aber keinesfalls begnügen. In vier Jahren bereits soll die Wiederverwendungsquote auf 90 Prozent, bis 2020 sogar auf 95 Prozent gesteigert werden. Auf diesem Sektor kann die Welt noch einiges von Israel lernen.

WS

Mord an Mer-Chamis Tod eines Brückenbauers

Der 53jährige Schauspieler und Filmregisseur Juliano Mer-Chamis, Sohn einer jüdischen Mutter und eines arabischen Vaters, ist am 4. April 2011 in Dschenin auf offener Straße von fünf maskierten Männern ermordet worden.

Juliano Mer-Chamis diente als Fallschirmjäger in der Zahal und wurde später Schauspieler. Er spielte in israelischen und amerikanischen Filmen, trat an renommierten Bühnen wie dem Habima-Theater auf. Und er führte das Vermächtnis seiner Eltern fort. 2003 kam sein Film „Arna's Children“ in die Kinos, eine Dokumentation, in der Mer-Chamis ein Kindertheater porträtierte, das seine Mutter während der zweiten Intifada im Flüchtlingslager Dschenin im Westjordanland gegründet hatte. Aus dem Film entstand drei Jahre später eine neue Bühne in Dschenin, das „Freiheitstheater“. Vor allem bei islamistischen Gruppen weckte dieses Projekt nicht nur Mißtrauen. Daß an dem Theater junge Männer und Frauen gemeinsam spielten, mißfiel den muslimischen Fundamentalisten. Immer wieder kam es zu Drohungen, zweimal gab es Brandanschläge auf das Theater.

Die Führung der Autonomiebehörde verurteilte den Anschlag. „Ein häßliches Verbrechen“, kommentierte der palästinensische Premier Salam Fajad. In Israel ist die Bestürzung unter Künstlern und Intellektuellen groß. Amos Gitai, unter dessen Regie Juliano Mer-Chamis in Filmen wie „Berlin-Jerusalem“, „Kippur“ und „Kedma“ gespielt hatte, nannte ihn einen „Brückenbauer in dritter Generation“ und fügte resigniert hinzu: „Wahrscheinlich kann unsere Region solche Menschen nicht aushalten.“

Michael Wuliger

Nachfahren

Als Israels Botschafter in Senegal, Gideon Bachar, kürzlich einen Savannenausflug unternahm, ging es nicht nur um Spaß an der Natur. Vielmehr durfte der Diplomat in einem Naturpark die Früchte israelischer Entwicklungshilfe bewundern. Vor zehn Jahren überließ Israel dem afrikanischen Staat zehn Oryxantilopen – Vertreter einer Spezies, die in Senegal auszusterben drohte. Seitdem haben sich die Langhornträger am Senegalfluß prächtig vermehrt und den Artbestand gesichert. Heute leben in senegalesischen Naturschutzgebieten insgesamt 110 Tiere, die noch der ursprünglichen Herde angehörten oder von dieser stammen. Mehr noch: Ein Teil der Oryxantilopen wurde ins benachbarte Mauretania verlegt, wo die Tiere ebenfalls gut gedeihen. *efg*

Unermüdlich

Einen unermüdlicheren PR-Experten als ihr Staatsoberhaupt kann sich Israel nicht wünschen. Während seines jüngsten Besuchs in New York fand Shimon Peres nicht nur für die Weltpolitik, sondern auch für ein Interview mit einem amerikanischen Schülermagazin Zeit. Im Gespräch mit der elfjährigen Reporterin forderte der 88-jährige Präsident Kinder auf, ihren Träumen nachzugehen und neue Ideen zu entwickeln und ließ sich geduldig über seine Urenkel ebenso wie über seine Meinung zur Nanotechnologie befragen. Die für Elfjährige hochrelevante Frage „Haben Sie einen iPad“ blieb ebenfalls nicht aus. Noch wichtiger: „Wie schaffen Sie es“, begehrte die Interviewerin zu wissen „immer optimistisch zu sein?“. In der Tat - in dieser Beziehung können viele von Peres lernen. *efg*

Alexander Spiegelblatt

Schatten klopfen ans Fenster

Ein kleines Meisterwerk ist Alexander Spiegelblatt, dem 1927 in Kimpolung in der Bukowina geborenen, renommierten Schriftsteller mit seinem kleinen, jüngst erschienenen Büchlein „Schatten klopfen ans Fenster“ gelungen.

Das Buch, das im Wehrhahn-Verlag erschienen und mit viel Einfühlungsvermögen von Kay Schweigmann-Greve aus dem Jiddischen ins Deutsche übersetzt wurde, beinhaltet vier kleine, beeindruckende Erzählungen, die von Bukowiner Juden während und nach der Deportation nach Transnistrien berichten, von ihren inneren Verletzungen, dem in der alten, vorher so geliebten Heimat nicht wieder heimisch werden können und der Einsamkeit in der Fremde.

Spiegelblatt zeichnet seine Protagonisten mit großer Lie-

be zum Detail. Er erweckt sie zum Leben, macht sie erreichbar, nachfühlbar, und berührt durch seine großartige Nuancierung. Ohne das Grauen in seinen fürchterlichen Einzelheiten zu beschreiben, läßt Spiegelblatt seine Personen in der ersten Geschichte „Im Morgengrauen“ vor und nach dem Krieg aufeinandertreffen und in den Gesprächen die Beklommenheit dieser Zeit nachwirken. Beeindruckend, was er zwischen den Zeilen zu vermitteln im Stande ist.

Das Büchlein, handlich im Format und angenehm im Druck, ist ein wirkliches Meisterwerk Bukowiner Literatur, das jedem Bukowiner Literaturfan warm ans Herz gelegt werden muß.

Es ist in der Edition „Werke - Welten - Wissen 2“ im Wehrhahn-Verlag erhältlich.

br.

Wien

Benefits für Keren Hajessod

Der diesjährige Benefizabend 2011 - Magbit fand am 3. April 2011 im Festsaal des Hotel Vienna Intercontinental statt. Den Ehrenschatz übernahm der Israelische Botschafter Aviv Shir-On, der auch eine zündende Rede hielt. Mehr als 450 Menschen waren gekommen um Ihre Solidarität zu Israel zu bekunden. Die Festrede hielt der Chefredakteur und Moderator des Israelischen Fernsehens David Witzthum, der einen interessanten Einblick in das Geschäft des Fernsehens und der Berichterstattung gewährte. Witzthum, der seit Jahrzehnten die Auslandsberichterstattung im Israelischen Rundfunk und Fernsehen leitet, nebstbei auch an der Tel Aviver Universität Dozent für Politologie ist, Autor des Buches „Breaking News“ (Jerusalem, 2006) gewann den „Sokolov-Preis“ für sein Lebenswerk auf

den Gebiet der elektronischen Medien.

Das musikalische Programm übernahmen die „Philharmonics“, sieben Virtuosen aus den Reihen der Wiener Philharmoniker, eine neue Klassik-Crossover-Sensation, die mit klassischer, moderner und israelischer Musik neben einem ausgezeichneten Buffet die Zuhörer verwöhnten.

Der eigentliche Zweck dieses Abends war jedoch eine möglichst großzügige Spende für Israel. Keren Hajessod unterstützt das Projekt Net@, eine vierjährige Ausbildung zum Netzwerktechniker in Tel Aviv-Jaffo, speziell für jüdische, muslimische und christliche Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien, eine Aktion gegen Extremismus im Nahen Osten.

Der Abend war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg.

Gabriella Teichner - Wien

Danksagungen

Herzlichst wollen wir uns bei unserer langjährigen Gönnerin, Frau **Lori Einhorn**, Kanada, bedanken, die uns zu Pessach im Andenken an ihren über alles geliebten und unvergessenen Gatten, **Marcel Einhorn s.A.**, eine schöne Spende für den Bukowiner Hilfsfond zur Verfügung stellte.

*

Unser Dank geht ebenfalls an Frau **Dr. Ingrid Scheuermann**, Düsseldorf, die den Bukowiner Sozialfond mit einer außergewöhnlichen und unerwarteten Spende bedachte.

*

Danke sagen möchten wir auch Herrn **Dipl. Ing. Bernhard Scheuermann**, Düsseldorf, der anlässlich des Pessachfestes unserem Hilfsfond wieder einmal eine großzügige Spende zuschickte.

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Geflügelte Worte

Humor ist die Lust zu lachen, wenn einem zum Heulen ist.

Werner Finck

*

Ich glaube, ein Mann will von einer Frau das gleiche wie eine Frau von einem Mann: Respekt.

Clint Eastwood

Impressum

Herausgeber: Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi
English desk: Moshe Getter
Redaktionsschluß der Juni-Ausgabe: 15. Mai 2011.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

50 Jahre Eichmann-Prozeß

Der Spediteur in den Tod

Während Adolf Eichmann auf die Revision wartete, verbrachte er die Zeit in seiner Jerusalemer Zelle auch damit, seine Erinnerungen niederzuschreiben. Darin stellte er sich als ein kleines, ohnmächtiges Rädchen innerhalb der NS-Bürokratie dar: sowohl durch Fahneneid und Gehorsamspflicht gebunden als auch durch Drohungen seitens Vorgesetzter zu den europaweiten Deportationen gezwungen. Vor seiner Entführung aus Argentinien war Eichmann allerdings davon überzeugt, eine wichtige historische Persönlichkeit zu sein. Vielleicht war er inzwischen der Einzige, der Entscheidungen und Vorgänge genau kannte, die zur Deportation und Ermordung der europäischen Juden geführt hatten.

Dieser Stolz hatte ihn dazu verleitet, dem Journalisten und ehemaligen niederländischen SS-Untersturmführer Willem Sassen ab 1957 Tonbandinterviews zu geben, in denen er sich zweifelsfrei zum Holocaust bekannte. Erst nach einem natürlichen Tod Eichmanns sollte Sassen ein Buch darüber veröffentlichen.

Im Jahre 2000 gab das *National Archive* in Washington eine Kopie von Eichmanns Manuskript über seine Flucht 1945 frei, das die CIA aus Israel erhalten hatte. Nach rührseligen Schilderungen des Abschieds von Frau und Kindern tauchte er zunächst in Salzburg unter - einem Ort wehmütiger Erinnerungen an bessere Zeiten: „Hier in der Zelle eines israelischen Gefängnisses stehen die Gedanken vor mir, als hätte ich sie gestern erst gedacht: Bin ich wirklich in den zwölf Jahren seit meiner Hochzeitsreise nach Salzburg, so fragte ich mich damals, ein schlechter Mensch geworden? Sollte es stimmen, daß aus mir ein seelenloser Mensch, ein Böse-

wicht, ein Mörder geworden war?“ In seiner Selbstprüfung gelangt Eichmann zu der Überzeugung, er habe nur seine Pflicht getan, Anweisungen ausgeführt und keine wehrlosen Menschen getötet oder den Befehl dazu gegeben.

Entsprechend unglaublich geht der Bericht von seiner Flucht weiter. Er rechnet mit demjenigen ab, der „diese Befehle“ gegeben habe: Adolf Hitler, einer der „größten Idioten der Weltgeschichte“. Im Sinne der aufgebauten Selbstentlastung hätte er nun „Führers“ Befehl zum Judenmord verdammen müssen. Stattdessen fragt er: „Warum, um Gottes Willen, beging er den Fehler, Rußland anzugreifen?“ Das Problem ist also die militärische Niederlage, nicht der von Hitler befohlene Völkermord!?

Derartige unbeabsichtigte Einblicke in sein tatsächliches Denken unterlaufen Eichmann in diesen Texten laufend. Ebenfalls in den Fluchterinnerungen findet sich folgende Passage, die einem den Atem verschlägt: Bei der Beobachtung einer Massenerschießung habe er eine spontane, rettende Bewegung zu einem Kind hin gemacht, das die verzweifelte Mutter aus der Grube hochgehalten hatte. Doch das sei nicht gelungen. Sein Fahrer mußte ihm die Spritze der Hirnmasse des Kindes vom Mantel wischen. Der Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, schrieb hingegen in seiner Autobiografie vor seiner Hinrichtung 1947, daß Eichmann die Tötung von Kindern ausdrücklich gefordert habe, damit keine Generation der Rächer entstünde.

Tatsächlich stand Eichmann immer hinter seiner Aufgabe als „Spediteur in den Tod“. Noch angesichts der sich abzeichnenden militärischen Niederlage reiste er nach

Budapest, um noch 1944 400.000 Juden nach Auschwitz deportieren zu lassen. Während der letzten Wochen des NS-Regimes äußerte er gegenüber Kameraden, daß er zwar selbst wegen seiner Verstrickung in den Judenmord verloren sei, daß er angesichts deren Vernichtung aber Trost und Befriedigung empfinde.

Norbert Kampe
(aus „Jüdische Allgemeine“)

*

(**Adolf Eichmann**, geboren am 19. März 1906 in Solingen, leitete im Reichssicherheitshauptamt die Vertreibung, Deportation und Ermordung von etwa sechs Millionen Juden. Seit 1932 Mitglied der NSDAP und der SS, machte der Familienvater vor allem mit

Kriegsbeginn Karriere im NS-Vernichtungsapparat. Nach dem Untergang des „Dritten Reiches“ floh Eichmann nach Argentinien. Dort wurde er 1960 von Mossad-Agenten entführt und nach Israel gebracht. In Jerusalem machte man ihm den Prozeß, der am 11. April 1961 begann. Im Dezember 1961 verurteilte ihn das Gericht zum Tode. Am 31. Mai 1962 wurde Eichmann in Ramla gehängt.)

Geflügelte Worte

Es ist besser, unvollkommene Entscheidungen durchzuführen, als ständig nach vollkommenen Entscheidungen zu suchen, die es niemals geben wird. **Charles de Gaulle**

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß meine geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, meine treue Schwägerin

FELICIA REINER s.A.

geb. Kraft

(Czernowitz - Bacau - Petach Tikva)

am 4. Februar 2011 uns für immer verlassen hat.

Wir werden ihr ewig in Liebe und Dankbarkeit gedenken!

Es trauern:

Gatte - **Alfred Reiner**

Tochter u. Schwiegersohn - **Miri u. Sorin Lupu**

Enkelinnen - **Sigal u. Meital**

Schwägerin - **Nelly Erdreich**

Endlich haben wir unseren lieben

Dr. ALFRED (MUNIU) FELIG s.A.

(Suczava - München)

heimgeholt. Er war am 25. Dezember 2009 in München verstorben und wurde nun am 31. März 2011 auf dem Friedhof von Ramat Hasharon zur ewigen Ruhe geleitet.

Möge er in Frieden ruhen! Wir werden seiner in Liebe gedenken!

Die trauernde Familie